Die katholischen Missionen.

Beilage für die Jugend.

Nro. 3. Juni 1878.

Eine Wallfahrt nach Jerusalem.

IV. Der Berg Sion und das Cönaculum.

Wir gehen jetzt südwärts von der Grabeskirche auf den am höchsten gelegenen Theil der Stadt — der heißt seit den urältesten Zeiten Berg Sion. Es sind weit über zweitausend Jahre her, da schlug der König David hier seinen Thron auf. Der Platz war von Natur sehr fest; um ihn noch fester zu machen, baute König David hohe Mauern und Thürme, oben auf dem Hügel aber errichtete er seinen Palast. Sein Sohn, der weise König Salomo, erweiterte die Stadt nach Osten und Norden hin und baute dem Herrn auf dem Berge Moria jenen herrlichen Tempel, welcher eines der größten Wunderwerke der damaligen Welt war. Sie muß damals überaus schön und herrlich gewesen sein, diese Stadt Davids. In den Psalmen steht von dem Berge Sion, „daß der Herr seine Thore mehr liebte, als alle Zelte Jakobs", und so groß und reich und prächtig die Stadt Babylon war, so weinten die dahin verbannten Juden, wenn sie Sions gedachten, und riefen in der Fülle ihres Schmerzes: „Der Vergessenheit anheimfallen soll meine Rechte, wenn ich dein vergesse, Jerusalem!" Aber im Laufe der Zeit sind viele Völker an diesen Berg Sion gezogen und haben ihn umlagert und die Pracht und Herrlichkeit der einstigen Königsstadt völlig zerstört. Nur von ein paar Thürmen, welche der König Herodes der Große etwas vor Christi Geburt in der Nähe der alten Davidsburg zum Schutze seines eigenen neuen Königspalastes errichten ließ, sind etliche Grundmauern und von einem auch der Unterbau übrig geblieben — gewaltige, altersgraue, ungeheure Steinblöcke. Daran vorbei gelangen wir zu einem großen armenischen Kloster, das auch nichts weniger als neu und schön aussieht. Noch verwahrloster sind die Gärten, die sich von da nach der Stadtmauer hin erstrecken. Bald sind wir am Sionsthor und vor der heutigen Stadt draußen. Da sieht es nun so recht öde und traurig aus, wie es die Propheten geweissagt haben. Die Stadtmauer selbst, alt und beschädigt, starrt uns wie ein Gefängniß an, darüber verfallene Häuser, Thürme und Kuppeln, rundum öde Gärten und verwahrloste Felder und gelbliche Kalkfelsen — rings in der Ferne nur dürre, kahle Hügel. Zunächst vor uns liegen einige Kirchhöfe, einer für die Katholiken, ein anderer für die amerikanischen Protestanten, ein dritter für die Armenier, ein vierter für die Griechen und ein fünfter für die englischen Protestanten. In der Mitte dieser Friedhöfe liegt eine Gruppe verwahrloster Gebäude und Häuser — fast wie ein kleines Dorf. Über die flachen Dächer und niedern Mauern ragen eine Anzahl kleiner Kuppeln hervor und über diese das Minaret einer türkischen Moschee. Die Türken nennen das Ganze Nebi Daud, d. h. Prophet David, weil, wie sie glauben, der König David und sein Sohn Salomon hier begraben sind.

Die Muhammedaner glauben nicht an Christus als Sohn Gottes, aber sie verehren ihn als einen Propheten, und auf ihrem weiten Tempelhof zeigen sie eine Felsennische als Wiege Christi. Ebenso halten sie die Patriarchen und Könige des alten Bundes in Ehren, Abraham, den sie Ibrahim nennen, Salomo, der bei ihnen Soleiman heißt, und David, dessen Namen sie Daud aussprechen. Zur Ehre der beiden Könige David und Salomo haben sie sogar diese Moschee gebaut und kommen fleißig dorthin, besonders in den untern Raum der Moschee, wo die Gräber sein sollen. Dieser halb unterirdische Raum ist etwa 20 Schritt lang und nicht ganz so breit und an allen vier Wänden mit Porzellanplättchen bekleidet, die mit Blumen bemalt sind. Der ganze Boden ist mit reichen Teppichen belegt und von oben herab hängt ein seidener Baldachin mit gelben, blauen, rothen und grünen Streifen. In der Ecke aber links, wenn man hineinkommt, steht ein Denkmal, das ganz mit grünem golddurchwirkten Damast bekleidet ist, und darüber hängen noch fünf kostbare Teppiche, welche verschiedene Sultane für dieses Grab des Königs David gestiftet haben. Rechts davon befindet sich ein schwarzer Sammetteppich, auf welchem in Silber allerlei Sprüche aus dem Koran und zierliche Guirlanden gestickt sind. Daneben stehen zwei hohe Leuchter, und eine Lampe, die vom Gewölbe herunterhängt, erhellt beständig den Raum.

Diese Moschee, welche die Muselmänner als das Grab Davids verehren, ist jedoch nicht immer eine Moschee gewesen. Das Gebäude selbst stammt zum Theil aus den Zeiten der Kreuzfahrer her und war vordem eine christliche Kirche. Und vor dieser stand noch eine schönere und größere Kirche hier, welche die fromme Kaiserin Helena erbaute. Ja, hier stand überhaupt die erste aller christlichen Kirchen, d. h. jener ewig denkwürdige Speisesaal, in welchem Christus der Herr am Vorabend seines Leidens das allerheiligste Sacrament des Altars eingesetzt hat. Zum Andenken daran wird noch jetzt der andere Raum neben dem Grabe Davids der Ort der Fußwaschung genannt. Im obern Stock aber sind ebenfalls zwei Säle, von denen der eine einfachhin als das Cönaculum oder der Speisesaal bezeichnet wird. So sind wir denn hier in diesem verödeten Theile des Berges Sion, über dem dunkeln Gebetsraum der Muselmänner, wirklich auf einem der merkwürdigsten und heiligsten Plätze der Erde. Hier war das Haus, zu welchem Christus den Petrus und Johannes vorausschickte, um das Osterlamm zu bereiten; hier aß er selbst zum letzten Mal das Osterlamm, wusch dann seinen Jüngern die Füße und setzte hierauf jenes heilige Geheimniß ein, durch welches er seine Gegenwart hienieden wunderbar fortsetzen und die ganze Erde zum gelobten Lande machen wollte. Denn überallhin durch das ganze Erden-

rund ist er seither im allerheiligsten Sacramente zugegen, in jeder heiligen Messe erneuert sich der Opfertod auf Golgotha, in der heiligen Communion kommt er zu jedem, auch dem ärmsten Kinde und schlägt in dessen Herzen seinen Thron auf.

In diesem Saale drängen sich aber auch noch andere Erinnerungen. Dahin flüchteten sich die Jünger während der Tage des Leidens, hier erhielten sie durch die frommen Frauen die erste Nachricht von der Auferstehung Christi, hier trat Christus am Abend des ersten Ostertags bei verschlossenen Thüren mitten unter sie und sprach: „Friede sei mit euch, ich bin's, fürchtet nicht." Hier unterhielt er sich mit ihnen, aß vor ihnen, hauchte sie an und gab ihnen die Gewalt der Sündenvergebung. Und nach acht Tagen erschien er ihnen hier wiederum, um den hl. Thomas von seinem Unglauben zu heilen. Bevor er aber gen Himmel fuhr, sandte er sie noch einmal in diese ehrwürdige Wohnung, um hier im Gebet auf die Herabkunft des heiligen Geistes zu warten. Hier machten sie denn auch nach seinem Befehl die neuntägige Vorbereitungsandacht auf Pfingsten. Hier schwebte der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen auf sie hernieder und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Hier trat der Apostelfürst Petrus zum ersten Mal als Papst und Lehrer der Völker auf. Das war die erste katholische Kirche. Darum stand dieser Platz bei den Christen der ersten Jahrhunderte in hohen Ehren und darum suchte ihn die hl. Helena, gleich dem Grabe Christi, mit kaiserlicher Pracht zu zieren. Von den entlegensten Theilen Europa's kamen Pilger hierhin

Das Cönaculum auf Sion. (1. Cönaculum. 2. Eingang.)

und man hat noch die Beschreibung des Speisesaales, wie er im Jahre 670 aussah. Aber heute ist der ganze Bau in den Händen der Türken. Es wohnen Derwische darin, d. h. türkische Mönche, und in einem Anbau der Scheik oder Ortsvorsteher des kleinen Weilers. Die erlauben den Christen wohl für einen guten Backschisch oder Trinkgeld, den Ort des Speisesaales zu sehen und daselbst zu beten. Aber hier eine Kapelle zu erhalten gelang den Christen nicht, und so kann an dieser Stätte, wo die erste heilige Messe gefeiert ward, weder eine heilige Messe noch sonst ein Gottesdienst gehalten werden. Nur gegen eine große Geldsumme erlangten vor etlichen Jahren einmal fünf katholische Priester die Vergünstigung, hier ganz verstohlen auf einem tragbaren kleinen Altar die heilige Messe darbringen zu dürfen. Doch war es nahe daran, daß die anwesenden Araber die heilige Feier unterbrochen hätten. Nur mit Mühe konnte man sie beruhigen, und andere Priester versuchten später umsonst, jene Gunst zu erlangen. Und doch ist es noch nicht viele Jahrhunderte her, seit dieser Saal und das ganze Gebäude den Katholiken gehörte. Die Franziskaner hatten hier ihr Hauptkloster, wurden jedoch von den Muhammedanern vertrieben, aber der Guardian des St. Salvatorklosters nennt sich noch jetzt nach dem alten Kloster auf dem Sion, zur Erinnerung an das Recht, das den Katholiken noch immer zusteht. Bevor wir nun unsern Gang in und um Jerusalem fortsetzen, müssen wir etwas von den guten Patres sagen, die nun schon seit mehr als 600 Jahren in Jerusalem thätig sind.

V. Die Franziskaner im Gelobten Land.

Der hl. Franziskus von Assisi, der eine so große Andacht zum Kindlein von Bethlehem und zum gekreuzigten Erlöser hatte, war zweimal im Gelobten Land. Weil dasselbe aber damals — d. i. vor mehr als 600 Jahren — unter christlicher Herrschaft stand, so blieb er nicht daselbst, sondern zog weiter gen Ägypten, um dort den Sarazenen das Evangelium zu predigen und, so es Gott gefiele, die glorreiche Palme des Martertodes zu erwerben. Doch Gott hatte ihn auserſehen, eine ganze Schaar von Glaubensboten und Martyrern heranzuziehen, die nicht nur in Palästina und Syrien, sondern in Tunis und Marokko, in Indien und China, ja in allen Theilen der Welt das heilige Evangelium verkünden sollten. Der Martertod aber, nach dem er so sehnlich verlangt hatte, wurde schon bald nach seinem seligen Hinscheiden einer großen Menge seiner Söhne zu Theil und zwar auch im Gelobten Lande. Denn kaum 60 Jahre nach der Ankunft der Franziskaner in Palästina begannen die Sarazenen immer mächtiger gegen das christliche Königreich Jerusalem anzustürmen, und es gelang ihnen, dasselbe zu erobern. Nun wurden all die schönen Kirchen zerstört, deren Trümmern man noch heute auf Schritt und Tritt im heiligen Lande begegnet, die Ordensleute aus ihren Klöstern vertrieben, die Heiligthümer entweiht, die Christen grausam mißhandelt, verfolgt, getödtet oder zu Tode gepeinigt. In der Stadt Ptolemais wurden im Jahre 1291 an einem Tage 52 Franziskaner um des Glaubens Christi willen umgebracht, im Jahre 1304 wurden alle Mitglieder des Klosters Rama enthauptet, weil sie das Kreuz nicht mit Füßen treten wollten. Aber die andern Franziskaner wurden durch diesen glorreichen Tod ihrer Brüder nur mächtiger angespornt, trotz aller Verfolgung im heiligen Lande zu bleiben, und als der fromme König Robert von Neapel den Muselmännern die sämmtlichen Heiligthümer Palästina's um die ungeheure Summe von 14 Millionen Goldgulden abgekauft hatte, da übernahmen sie es freudig, die Wächter und Behüter dieser Heiligthümer zu werden, obwohl ihre Lage keine andere sein konnte, als wie sie Christus seinen Jüngern verheißen hat, die Lage eines wehrlosen Lämmleins zwischen reißenden Wölfen. Demgemäß kann man denken, wie die Franziskaner zu Jerusalem und sonst im heiligen Lande behandelt wurden. Wenn sie Almosen bekamen, um die Pilger am heiligen Grabe beherbergen und verköstigen zu können, dann kam der Türke und preßte ihnen das Geld ab. Wenn ein Sarazenenschiff auf dem Mittelmeere von einem Christenschiff zufällig genommen oder angegriffen ward, so wurde das Kloster in Jerusalem gebrandschatzt. Wenn die Patres das Evangelium verkündigten, so wurden sie festgenommen, grausam gepeinigt und hingerichtet. Über 60 von ihnen haben in den letzten 600 Jahren zu Jerusalem allein den Martyrtod erlitten. Bis herab auf unsere Tage wurden diese guten Patres von den Türken beständig verfolgt, gequält, durch Erpressungen, Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten heimgesucht. Weil einmal eine Katze in der Klostercisterne zufällig ertrunken war, wurden mehrere der Mönche in's Gefängniß geworfen und nur gegen ein großes Lösegeld wieder entlassen. Ein andermal trug das Kind eines Klosterdieners einen grünen Zweig in der Hand — das erklärten die Muselmänner für ein Verbrechen und legten dem Kloster eine Strafe von 6000 Piaster auf. So konnten die Franziskaner weder das Evangelium verbreiten, noch, wie sie wünschten, für die Pilger sorgen. Fast alle Almosen wurden ihnen geraubt und ihr Leben in Jerusalem war nahezu ein beständiges Martyrium. Dennoch haben sie, trotz all' dieser Schwierigkeiten, ihren Posten behauptet; noch immer haben sie die Obsorge über das heilige Grab und halten den Gottesdienst daselbst bei Tag und Nacht, noch immer auch wachen sie in der Grotte der Todesangst und in der Geißelungskapelle. Dann haben sie, um bloß von ihren Arbeiten in Jerusalem zu sprechen, das große Pilgerhaus, casa nuova genannt, in dem alle Pilger einen Monat lang umsonst beherbergt und gespeist werden;

Absaloms Grab.

ferner eine Druckerei, aus welcher viele gute christliche Bücher sowohl in der europäischen als in morgenländischen Sprachen hervorgehen. Dazu leiten sie die Pfarrei der Stadt, die aus etwa 1400 lateinischen und 280 maronitischen Katholiken besteht. In zwei Schulen können die Knaben arabisch, französisch, italienisch und andere nützliche Kenntnisse lernen, in einer dritten Schule werden junge Araber im Schreiner-, Schuster-, Schneider-, Schmiede- und andern Handwerken unterrichtet; im Salvatorkloster aber besteht auch eine theologische Lehranstalt. Endlich leiten sie auch eine Apotheke, aus welcher die Pilger und die armen Leute umsonst die nöthigen Arzneien erhalten können. So werden denn hier, am Grabe des Erlösers, zahllose Werke der Gottesverehrung, der Liebe und Barmherzigkeit ausgeübt und die katholische Kirche breitet sich langsam aus mitten unter den verstockten Juden und Türken und den armen Irrgläubigen so vieler Nationen.

VI. Die Gräber im Thale Josaphat.

Doch wir müssen jetzt weiter, denn wir haben noch Allerlei zu sehen. Zuvörderst gehen wir vom Abendmahlssaal gegen Süden das Thal Hinnom hinab. Unten rechts und links im Thale liegen allerlei Gräber, von denen manche nur einfache Steine, andere kleine Häuschen sind, wieder andere aber dunkle Grabkammern, die in vielen Wendungen tief in die Felsen hineingehen. Trüb und traurig ist es da, zwischen diesen kahlen Felsen und all' diesen Gräbern. Es ist, als wäre eine ganze Welt da begraben. Und so ist es wohl. Oder wo sind die Reiche der Babylonier und Ägypter und Juden und Griechen und Römer, die einst um den Besitz dieser Stadt kämpften? Von all' diesen Völkern liegen wohl Todtengebeine unter dem vielen Schutt, der da sich aufgehäuft hat. An dem Brunnen Siloe vorbei gelangen wir an den Bach Kedron und in das Kedronthal oder das Thal Josaphat, das sich der Stadt entlang von Norden nach Süden erstreckt. Wir machen so ungefähr den Weg, den der göttliche Heiland gemacht hat, als er nach dem heiligen Abendmahl auf den Oelberg ging, um zu beten. Wie war ihm zu Muthe, als er da links im Dunkel die Stadt emporragen sah, die ihn am folgenden Tage zum Tode fordern sollte, und rechts den Ölberg, an dessen Abhang der Verräther seinen Feinden bereits den günstigsten Ort zur Gefangennahme bezeichnet hatte! Er hat es selbst gesagt: Traurig ist meine Seele bis zum Tode! In dem ernsten Eindruck dieser Erinnerung werden wir nicht gestört. Denn das Thal selbst wird immer enger und düsterer. Links an den Mauern oben ragt halbverfallen und zugemauert das sogenannte Goldene Thor — darunter längs der Stadtmauer hin ist der Begräbnißplatz der Muhammedaner, so vieler, vieler Menschen, für die Christus damals zum Tode ging und die aus seinem Leiden keine Frucht ziehen sollten. Aber auch links sind verschiedene Gräber. Nachdem wir vom Brunnen Siloe kaum ein Viertelstündchen gegangen, stehen wir an einer 6—7 m. hohen Felsenbank; da fallen vor Allem vier große Denkmale in die Augen, die zum größern Theile aus dem Felsen selbst herausgemeißelt sind. Das erste heißt das Grab des Propheten Zacharias, ein großer Steinwürfel, der mit Säulen geziert ist und oben in eine Pyramide ausläuft. Das zweite, das Grab des Apostels Jakobus, besteht aus einer ganzen Reihe von Felsenkammern, an deren Eingang zwei rohe Säulen stehen. Drei ähnliche Felsenkammern bilden das Grab Josaphats. Das größte dieser Denkmäler ist dasjenige, welches als das Grab des unglücklichen Königssohnes Absalom bezeichnet wird. Es ist ein großer Felsenwürfel mit einem ganz sonderbaren Auffatz, Alles aus einem Stück und aus dem Felsen selbst gehauen. Der Stein und seine Zierathen sind aber stark beschädigt. Denn schon seit uralter Zeit war es bei den Juden wie bei den Muhammedanern zu Jerusalem Sitte, daß wenn sie ein widerspenstiges Kind hatten, sie es hinaus zu diesem Grabdenkmal führten. Da erzählten sie ihm dann die Geschichte von dem frechen, aufrührerischen Absalom und sagten ihm, indem sie auf das Grab wiesen: „Siehe da den Elenden, den Bösewicht, den Grausamen, der gegen seinen Vater Krieg geführt!" Und dann hielten sie dem eigenen Kinde seinen Ungehorsam vor und zwangen es mit Worten oder mit der Ruthe, dem rebellischen Absalom zu fluchen und zum Zeichen des Fluches und Abscheu Steine wider das Denkmal zu schleudern. Von solchen Steinwürfen ist ein großer Theil desselben entstellt und seiner Verzierungen beraubt, und ganze Haufen von Steinen liegen an seinem Fuße. Wir gehen aber weiter zum Garten Gethsemane.

Zacharias' Grab.